

Hans F. K. Günther

Hans Friedrich Karl Günther gilt als der Popularisator der NS-Rassenkunde und lieferte laut der Zeitschrift *Der Kampf* „der nationalsozialistischen Bewegung das geistige Rüstzeug“.¹ Er lebte in einer Zeit, in der die Anthropologie den Pfad einer objektiven wissenschaftlichen Forschung verlassen hatte. Diese und mit ihr die Rassenkunde hatten erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts den Rang einer Wissenschaft gewonnen. Ab Mitte der 1920er Jahre stand die wissenschaftlich ausgerichtete rassenkundliche Forschung dann zunehmend im Blickpunkt des Interesses und geriet mehr und mehr zur Grundlage politischer Ideologien, die eine „Begründung“ von Höherwertigkeit einer und Minderwertigkeit einer anderen Menschengruppe zum Inhalt hatten.

Hans F. K. Günther wurde am 16. Februar 1891 in Freiburg im Breisgau als Sohn des städtischen Kammermusikers Karl Wilhelm Günther und dessen Ehefrau Mathilde, geb. Kropff, geboren.² Nach dem Besuch der Volksschule und Oberrealschule in Freiburg erwarb er im Sommer 1910 das Reifezeugnis. Die Vorliebe für die Sprachforschung, schon als Primaner lernte Günther Magjarisch, ließ ihn ein Studium der neueren Sprachen an der Universität Freiburg (1910/11 bis 1918/19) und einen Studienaufenthalt in Paris (1911) aufnehmen.³ Daneben studierte er auch finnisch-ugrische und altaische Sprachen bis Juli 1914 und legte parallel am Realgymnasium Villingen die Reifeprüfung in Latein ab. Die Sprachen waren seiner Meinung nach die Quelle seines späteren völkerkundlich-rassenkundlichen Interesses. Vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges promovierte er in Freiburg mit einer Arbeit „Über die Quellenherkunft des Volksbuches von Fortunatus und seinen Söhnen“ (1914) beim Sprachwissenschaftler Alfred Götze (1876–1946).⁴ Als der Weltkrieg begann, meldete sich Günther freiwillig, wurde aber infolge einer Erkrankung (Gelenkrheumatismus) kurze Zeit später entlassen; bis Januar 1919 arbeitete er dann im Dienst des Roten Kreuzes. Nach dem Krieg ging Günther nach Dresden und bereitete sich hier für eine Kriegsteilnehmerprüfung für das höhere Lehramt vor, die er noch im selben Jahr bestand. Danach trat er bis zum Erlangen der sogenannten Anstellungsfähigkeit in den Dienst des Reformrealgymnasiums Dreikönigschule Dresden (1920–1921).⁵ In dieser Zeit erschien sein erstes Buch „Ritter, Tod und Teufel“ (1920). Im Sommer 1920 trat der in völkischen Kreisen bekannte Münchener Verleger Julius Friedrich Lehmann (1864–1935), den Günther während eines Treffens mit den Rassenhygienikern Alfred Ploetz (1860–1940) und Fritz Lenz (1887–1976) kennenlernte, mit der Bitte an ihn heran, eine rassenkundliche Arbeit über die deutsche Bevölkerung zu verfassen. Günther war von diesem Vorschlag begeistert und widmete sich in den verbleibenden Monaten des Jahres dieser Aufgabe, insbesondere in der Anthropologischen Abteilung des Dresdener Zwingers, einer Abteilung, der Bernhard Struck (späterer Nachfolger von Günther in Jena) vorstand: „Als Günther im Jahre 1921 [...] mit den Vorarbeiten zu diesem Buch begann, gab es in keinem anthropologischen Institut Deutschlands eine Sammlung von Rassentypen der deut-

schen Bevölkerung. Günther musste daher das große Bildmaterial zu seinem Werk ganz selbständig sammeln.“⁶ Seit diesem Zeitpunkt beschäftigte sich Günther vorwiegend mit anthropologisch-eugenischen Themen, wobei ihn vordergründig indogermanistisch-sprachwissenschaftliche Probleme interessierten. 1922 erschien sein Buch „Rassenkunde des deutschen Volkes“ in zwei Auflagen, die „weiteren, jeweils nach sorgfältiger Sichtung der gegnerischen wissenschaftlichen Kritik umgearbeitet, zum Teil erweitert, in kurzen Abständen.“ Trotz guter Bezahlung durch den Münchener Verlag Lehmann reichte das Geld für den Unterhalt nicht aus, so dass Günther im Herbst 1922 nach Breslau ging, „weil man dort in diesem Jahre im Vergleich zu anderen Städten billiger leben konnte und [ich] dankbar [war], mit dem hier lehrenden Anthropologen Mollison in regen und freundschaftlichen Gedankenaustausch treten zu können.“⁷ Im Frühjahr 1923 übersiedelte er nach Norwegen (Skien, der Hauptstadt der Landschaft Telemark) und verheiratete sich im Sommer desselben Jahres mit der Norwegerin Maggen, einer Tochter des Studienrates Blom. Im Herbst 1923 arbeitete er dann für einige Zeit im Danziger Museum für Vorgeschichte und bearbeitete eine Schädelammlung. Anfang 1924 hielt Günther eine Reihe von Gastvorlesungen an der Universität Uppsala, die im Rahmen der Vorlesungen des Schwedischen Staatsinstitutes für Rassenhygiene organisiert wurden. Später gab Günther auch Kurse in Anthropometrie an der Medizinischen Fakultät (Lehrgebiet Anatomie), weswegen er im Herbst 1925 mit seiner Familie nach Uppsala übersiedelte, „da sich mir dort vorteilhafte Arbeitsbedingungen zum Ausbau meiner der Reihe nach erschienenen und erscheinenden Bücher ergeben hatten.“⁸ Der Direktor des schwedischen Staatsinstitutes für →Rassenbiologie Hermann Lundborg (1868–1943) hatte ihn dazu eingeladen: „Der Umgang mit dem bekannten Vererbungs- und Rassenforscher Prof. Lundborg, die reichhaltige Universitätsbibliothek und dazu die Bücherei des Rassenbiologischen Institutes mit den neuesten Fachzeitschriften waren neuem Schaffen sehr förderlich.“⁹ Im Herbst 1926 übersiedelte Günther nach Lidingö, einer Insel vor Stockholm. Wegen finanzieller Probleme musste die Familie ab Sommer 1928 wieder zwischen Skandinavien und Deutschland pendeln, da die Buchhonorare weiterhin nicht für den Lebensunterhalt ausreichten. Der enge Kontakt mit Lundborg schlug sich auch im Austausch von Porträts und Bildern schwedischer EinwohnerInnen für Günthers Neuauflagen nieder. In einem Brief an Lundborg bedankte sich Günther: „Besonders erfreut war ich aber über die sieben schwedischen Schwestern, die Sie mir gesandt haben. Sie sind auch für den nicht-anthropologischen Blick entzückend [...] Leider habe ich zuviel *gebildete* Gesichter, zu wenig volkstümliche Durchschnittsgesichter.“¹⁰

Trotz dieser beruflichen Missstände arbeitete Günther kontinuierlich weiter. So erschien im Herbst 1928 das Buch „Die Rassengeschichte des hellenischen und römischen Volkes“ und im darauffolgenden Jahr die „Rassenkunde des jüdischen Volkes“. Daneben entstanden die Schrift „Plato als Hüter des Leben“s (1928) und der „Volksgünther“, die kleine billige Ausgabe der „Rassenkunde des deutschen Volkes“ für jedermann. Um jedoch einen regelmäßigen Lebensunterhalt für die Familie

nach Geburt der Tochter Ingrid 1926 zu sichern, ließ sich Günther im Gymnasium in Blasewitz bei Dresden anstellen (1930) und bezog als Aushilfslehrer ein halbes Gehalt.¹¹ In dieser wirtschaftlich angespannten Situation erreichte ihn der Ruf nach Jena. Der nicht habilitierte Publizist Günther wurde am 14. Mai 1930 vom Volksbildungsminister Thüringens Wilhelm Frick (1877–1946) zum ordentlichen Professor für Sozialanthropologie an die Jenaer Universität berufen. Am 1. Oktober 1930 trat Günther sein Lehramt in Jena an und hielt am 15. November in der überfüllten Aula der Universität seine Antrittsvorlesung mit dem Titel „Über die Ursachen des Rassenwandels der Bevölkerung Deutschlands seit der Völkerwanderungszeit“ in Anwesenheit von u.a. Frick, Adolf Hitler (1889–1945), Hermann Göring (1893–1946), Hanno Konopath (1882–1962), Paul Schultze-Naumburg (1869–1949). Hitler war bei dieser Gelegenheit übrigens das erste und zugleich letzte Mal Gast an einer Universität.¹² Am 9. Mai 1931, um 23.45 Uhr, erfolgte ein Mordanschlag auf Günther in Jena. Der Täter, der Günther und dessen Frau auf dem Nachhauseweg unauffällig gefolgt war, gab vor deren Wohnung drei bis vier Schüsse ab, von denen einer Günther in den linken Arm traf. Der Täter namens Karl Dannbauer, arbeitsloser Sohn eines österreichischen Maurerpoliers, hatte sich hierfür bewusst das an diesem Tage stattfindende Bezirkstreffen der SA in Jena ausgesucht, zu dem Hunderte von auswärtigen SA-Leuten gekommen waren. Die Tage zuvor hatte er sich bereits vergebens täglich etwa fünf Stunden in der Nähe der Güntherschen Wohnung in der Erwartung aufgehalten, auf Günther zu stoßen, was ihm nicht gelang. Am 9. Mai nahm er dann schließlich im Volkshaussaal an besagter Kundgebung der NSDAP teil, wo er Günther, den er nur aus Zeitschriftenabbildungen kannte, erstmals sah. Nach dem Ende der Kundgebung verfolgte er Günther zunächst bis auf den Markt und wartete dort, bis dieser den Heimweg antrat. Als Motiv gab er später an, in Günther einen der „wichtigsten geistigen Führer des Kapitalismus“ zu sehen, der Schuld an seiner Arbeitslosigkeit hätte.¹³ Zwei Tage später berichtete die örtliche Presse in verschiedenen Beiträgen über den Vorfall. So erschien beispielsweise ein Bericht in der Jenaischen Zeitung unter dem Titel „Mordanschlag auf Prof. Dr. Hans Günther. Zum Glück nur leicht verletzt.“ Am 4. Juni 1931 bedankte sich Günther in einem Brief an den Rektor bei allen Kollegen, die ihm ihre Anteilnahme entgegengebracht hatten. Günthers bester Freund, der Architekt Paul Schultze-Naumburg, sprach 1941 sogar noch davon, dass „Deutschland [am 9. Mai 1931] vor einem ungeheuren Verluste bewahrt worden“ sei, indem das Attentat scheiterte. Schultze-Naumburg vertrat die Ansicht, dass es die Juden gewesen seien, die damals die größten Motive für diese Tat gehabt hätten und „die sehr früh begriffen, daß es ihr Ende bedeuten müsse, wenn der Rassedanke weiter um sich [greife]. Und so wurde denn auch der Mörder vorgeschickt, der den gefährlichen Mann beseitigen sollte. [...] Die Gerichtsverhandlung konnte die Hintermänner nicht feststellen, nur ergab sich einwandfrei, daß die Tat nicht allein dem Gehirn des Attentäters entsprungen war.“¹⁴

Seine Jenaer Lehrtätigkeit beanspruchte ihn so stark, dass wenig Zeit für das Schreiben blieb: „Dem Unterzeichneten ist es aber nicht möglich, wenigstens eine

oder vielleicht mehr als eine Umarbeitung [seiner Bücher] vorzunehmen neben seiner Lehrtätigkeit. Die Bücher im älteren Zustande weiter laufen zu lassen, muss indessen demjenigen Verfasser widerstreben, der gerne die beste ihm mögliche Fassung des behandelten Stoffes vorlegen möchte.“¹⁵ Trotz der Lehrbelastung erschienen weitere Werke; so ein Minister Frick gewidmeter Vortrag mit dem Titel „Volk und Staat in ihrer Stellung zur Vererbung und Auslese“ im April 1933, im September 1933 das Buch „Die nordische Rasse bei den Indogermanen Asiens“ bzw. folgte 1934 noch die Alfred Rosenberg (1893–1946) gewidmete Schrift über „Die Verstädterung“.

Günther war seit dem 1. Mai 1932 Mitglied der NSDAP (Nr. 1.185.391) und in der Ortsgruppe Freiburg (Gau Baden) organisiert. Später trat er noch dem NSD-Dozentenbund, der NSV (Volkswohlfahrt), dem NSLB sowie dem Reichsluftschutzbund bei.

Im Jahre 1935 erhielt Günther als erster Wissenschaftler auf dem Parteitag der Freiheit der NSDAP in Nürnberg den von Hitler gestifteten „Staatspreis der Bewegung für wissenschaftliche Leistungen feierlich und bedeutsam verliehen.“ Im gleichen Jahr folgte Günther zum Wintersemester 1935/36 einem Ruf nach Berlin und damit seinem ehemaligen Gönner Frick, den Hitler 1933 in die Regierung der ‚nationalen Erhebung‘ als Reichsinnenminister berufen hatte. Im November 1935 hielt Günther seine Antrittsrede mit dem Titel „Die Erneuerung des Familiengedankens in Deutschland“ an der Universität Berlin. Bereits 1937 unterbreitete er dann bei einem Empfang am 30. November in Rosenbergs Haus seinem Gastgeber sowie Richard Walther Darré (1895–1953) den Wunsch, ihn doch lieber an eine ländlich gelegene Universität zu berufen, um damit die Lehre in Ländlicher Soziologie zu forcieren: „[da er] auf Dauer dem Aufenthalt in einer Großstadt nicht gewachsen [sei] und [ihn] auf die Dauer die Entfernung von wirklichem Bauerntum nicht befriedigen [werde].“¹⁶

Während seiner Berliner Zeit wurden Günther zwei weitere Ehrungen zuteil. So erhielt er um die Jahreswende 1936/37 die Rudolf-Virchow-Plakette der Berliner Gesellschaft für Ethnologie, Anthropologie und Urgeschichte (Vorsitzender Eugen Fischer). Des Weiteren erfolgte seine Berufung in den Vorstand der Deutschen Philosophischen Gesellschaft. Ferner wurde er 1941 als Mitglied in die Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt gewählt und war Mitherausgeber der Zeitschriften „Der Biologe“ sowie der „Zeitschrift für Rassenkunde“. Bereits 1934 hatte Günther, mit dem Rassen-Seelenforscher Ludwig Ferdinand Clauß (1892–1974), als Publikationsorgan des Nordischen Ringes die Zeitschrift „Rasse“ gegründet, als deren Mitherausgeber er aber schon 1938 abgelöst wurde.

Am 1. Oktober 1939 nahm Günther schließlich einen Ruf an seine ehemalige Heimatuniversität Freiburg an, wo er bis 1944 Rassenkunde, Völkerbiologie und Ländliche Soziologie lehrte und Untersuchungen in Kriegsgefangenenlagern an Osteuropäern durchführte.¹⁷

In den letzten Kriegstagen hatte Günther Zuflucht bei seinem Freund Paul Schultze-Naumburg in Weimar gefunden. Als die Amerikaner dann dessen Villa beschlagnahmten, zog Günther in eine andere Wohnung, während die Familie über mehrere Häuser verteilt blieb.¹⁸ Kurze Zeit später flüchtete Günther vor den heranrückenden Roten Armee aber ins Badische. Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs wurde Günther von der französischen Besatzungsmacht verhaftet und blieb bis 1948 interniert. Nach der Entlassung aus der französischen Lagerhaft und erfolgter Entnazifizierung (1949 Entscheidung der Spruchkammer Freiburg: „Minderbelasteter“; 1951 im Berufungsverfahren als „Mitläufer“ eingestuft), wurde er aus dem Universitätsdienst entlassen. Er konnte aber weiterhin publizistisch arbeiten. In den letzten zwei Lebensjahrzehnten legte er noch verschiedene seiner Bücher neu auf, teils unter Pseudonymen wie Heinrich Ackermann und Ludwig Winter, teils aber auch unter seinem richtigen Namen, und beschäftigte sich mit religiösen Fragestellungen. Die Krönung seines Schaffens nach 1945 stellt schließlich die 1969, kurz nach seinem Tod, erschienene Autobiographie mit dem Titel „Mein Eindruck von Adolf Hitler“ dar, an der er seit dem Winter 1967 gearbeitet hatte: „Als zu seinem 75. Geburtstag eine kurze Notiz in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung erschien, wonach der Rasseforscher Günther kein Nationalsozialist gewesen sei, schickte er prompt einen Leserbrief, um den Irrtum zu korrigieren.“¹⁹ Zeit seines Lebens blieb er ein dem Nationalsozialismus verbundener Zeitgenosse. Günther verstarb am 25. September 1968 in Freiburg.²⁰

Uwe Hoßfeld

-
- 1 Vgl. den Klappentext in der 13. Auflage der „Rassenkunde des deutschen Volkes“, München 1933.
- 2 Vgl. weiterführend Uwe Hoßfeld, Die Jenaer Jahre des „Rasse-Günther“ von 1930 bis 1935. Zur Gründung des Lehrstuhles für Sozialanthropologie an der Universität Jena, in: *Medizinhistorisches Journal* 34 (1999), S. 47–103; Uwe Hoßfeld, „Er war Paul Schultze-Naumburgs bester Freund“: Eine Lebensskizze des Hans F. K. Günther („Rasse-Günther“), in: *Schriftenreihe Saalecker Werkstätten*, Heft 3, 2001, S. 43–61; Uwe Hoßfeld, „Rasový papež“. Životopisná skica rasového badatele Hanse Fridricha Karla Günthera, in: Jaroslava Milotová [ed.]: *Terezinské studie a dokumenty*, Sefer, Praha 2005, S. 337–374; Susanne Zimmermann, Die Berufung von Hans F. K. Günther zum Professor für Sozialanthropologie an der Universität Jena im Jahre 1930, in: *Würzburger medizinhistorische Mitteilungen* 14 (1996), S. 489–97.
- 3 Vgl. Thüringisches Hauptstaatsarchiv Weimar (ThHStAW), Akten des Thüringischen Volksbildungsministeriums (ThVBM), Abt. A V, Loc 2 G, Nr. 924.
- 4 Vgl. Lothar Stengel von Rutkowski, Hans F. K. Günther der Grammatiker des Nordischen Gedankens. Teil 1, in: *NS Monatshefte* 6 (1935), S. 962–997, 962.
- 5 Vgl. ThHStAW, ThVBM, Abt. A V, Loc 2 G, Nr. 924.
- 6 Vgl. *NS Monatshefte* 1 (1930), S. 199.
- 7 Beide Zitate in Stengel von Rutkowski, Günther der Grammatiker (wie Anm. 4), S. 985–986.
- 8 Vgl. Universitätsarchiv Jena (UAJ), N, Nr. 46/1, Bl. 168; Lennart Olsson u.a., German-Swedish Networks in Race Biology: Hans F. K. Günther and the Swedish Race Biology Institute, in: *Uppsala newsletter History of Science* 38 (2006), S. 6–7.
- 9 Vgl. Stengel von Rutkowski, Günther (wie Anm. 4), S. 986.

- 10** Vgl. Briefsammlung Lundborg, Handschriftenabteilung Universität Uppsala, Brief Günthers an Lundborg vom 23.3. 1923.
- 11** Vgl. ThHStAW, ThVBM, Abt. A V, Loc 2 G, Nr. 924.
- 12** Helmut Heiber, Universität unterm Hakenkreuz. Der Professor im Dritten Reich, München 1991.
- 13** Uwe Hoßfeld, Vorbote einer düsteren Zeit in Jena, in: Ostthüringer Zeitung (OTZ) vom 18.11.2000.
- 14** Paul Schultze-Naumburg, Hans F. K. Günther zum 50. Geburtstag, in: Volk und Rasse 16 (1941), S. 22.
- 15** Vgl. ThHStAW, ThVBM, Abt. A V, Loc 2 G, Nr. 924.
- 16** Vgl. UAHUB, UK, PA G 246; Günther an die Dekane der Phil. Fak. Breloer und Koch vom 11.1.1937 und 16.2.1939.
- 17** Günther an Victor Franz vom 17.11.1943, NL Franz, Bestand O, Ernst-Haeckel-Haus.
- 18** Hans F. K. Günther, Mein Eindruck von Adolf Hitler, Pähl 1969, S. 125.
- 19** Elvira Weisenburger, Der „Rassepapst“. Hans Friedrich Karl Günther, Professor für Rassenkunde, in: M. Kißener (Hg. u.a.), Führer der Provinz. NS-Biographien aus Baden und Württemberg, Konstanz 1997, S. 161–199, 197.
- 20** Peter Emil Becker, Sozialdarwinismus, Rassismus, Antisemitismus und Völkischer Gedanke. Wege ins Dritte Reich, Teil II, Stuttgart u.a. 1990, S. 291.